Aalener Jahrbuch 1996

Herausgegeben vom Geschichts- und Altertumsverein Aalen e.V.

Bearbeitet von Roland Schurig

Konrad Theiss Verlag
Stuttgart und Aalen

Eine Mittelmeerreise vor 90 Jahren

Was ein Aalener mit dem Vergnügungsdampfer „Meteor“ erlebte

Eugen Hafner

Eigentlich war es keine Vergnügungs- sondern eine Erholungsreise. Von schwerer Krankheit genesend, hatte Reinhold Bräuchle, der Gründer der Ziegelwarenfabrik Aalen, vom Arzt dringend Seeluft empfohlen bekommen. Dies war für ihn der Anlaß, im Jahre 1906 eine von der HAPAG ausgeschriebene 14tägige Kreuzfahrt (das Wort war damals noch nicht gebräuchlich) durchs Mittelmeer zu buchen. Seine täglich geschriebenen Reiseerlebnisse schickte er als Briefe jeweils von den angelaufenen Häfen seiner Frau nach Aalen. Die Briefe sind ein Zeugnis ehelicher Liebe und Treue, sie zeigen aber auch die Beobachtungsgabe des Schreibers und dessen von Sarkasmen nicht freien Humors. Bräuchle hat sie gleich nach der Reise ausgewertet und als Privatdruck in Form eines Büchleins seinen Freunden und Verwandten zugänglich gemacht. Sie stellen heute ein interessantes Zeitdokument dar.

Die Reise der „Meteor“ ging von Genua über Nizza, Monte Carlo, Korsika, Algier, Tunis und Malta nach Konstantinopel, wie Istanbul damals noch hieß. Von dort ging es weiter über Smyrna, Athen, Korfu und Bari nach Venedig. Sie dauerte vom 15. Februar bis zum 8. März. Wenn man die auf der An- und Rückfahrt nötigen Aufenthalte in Zürich, Lugano, Genua, Verona und München dazurechnet, dann war Bräuchle fast einen Monat unterwegs. Der Pauschalpreis für die Seereise inklusive Landausflüge betrug für ihn in einer Vier-Bett-Kabine, die er sich mit drei Herren aus Sachsen teilen mußte, 800 Mark.

Grollend erinnert sich unser Reisender in Genua bei einem Besuch des Campo Santo, des sehenswerten Prachtfriedhofes, seiner Heimatstadt: „O ihr armseligen Mitbürger, die ihr wegen ein paar tausend Mark zur landschaftlichen Verschönerung unseres öden Friedhofs aus Mitteln der Stadtkasse mich, den Antragsteller im Gemeinderat, in der Zeitung herumzoget und beleidigtet; ihr armen kleinen Geister, kommt hierher und sehet, ich habe es euch verziehen.“

Patriotischer Stolz kommt in ihm auf, als er im Hafen eine deutsche Flotille, darunter die Linienschiffe „Gneisenau“ und „Großer Kurfürst“, ausmacht. Er sieht aber auch ein italienisches Auswandererschiff mit Kurs nach Amerika, „besetzt mit vielen armen Italienern“.

Die „Meteor“ dagegen, auf der er sich einschifft, ist ein nagelneuer Vergnügungsdampfer mit zwei Schrauben, ein elegantes schwimmendes Hotel, üppigst elektrisch beleuchtet, ohne Klassenunterschied. Halt, es gibt doch einen: Zwar sind alle drei Decks gleich, „bloß daß die unteren bei einem Schiffsunglück zuerst ersaufen“. Soweit ist es dann, Gott sei Dank, nicht gekommen.

In der Kabine geht es eng her und mit dem Schnarcher aus Aalen haben die sächsischen Kabinenkollegen ihr Problem. Bis der sein Bett auf dem Diwan herrichten läßt, „damit ich mich auf die Seite legen konnte".
In Monte Carlo zieht's die Reisegesellschaft zur Spielbank, von deren Glanz Bräuchle ganz geblendet ist: Damen in großer Toilette, Diademe im Haar und Edelsteinschmuck, wo man ihn nur zeigen kann. Er sieht aber auch „eine alte, halbvertrocknete Matrone, die auch noch mitspielt, so spät. Ein solches Gesicht paßte auch besser in eine Kirche als an des Teufels Futtertrog." Teufel hin, Futtertrog her, unser Aalener war dafür sozusagen schon vorprogrammiert. Hatten ihm doch drei Aalener Stammtischkollegen je 20 Francs zum Einsatz mitgegeben. Er legt noch 20 dazu und gewinnt am ersten Abend 80 Franken. Jetzt hat ihn aber der Spielteufel am schwäbischen Gehrock gefaßt: Am nächsten Abend geht er nochmals hin, verliert den Gewinn vom Vorabend „und noch mehr dazu". Dann hat er aber eine Glückssträhne, erhöht seine Einsätze, Neugierige drängeln sich um ihn. Erst als es höchste Eisenbahn ist, zum Zug nach Nizza, steht er auf. Er hat 405 Frs. gewonnen. Jeder der Aalener Freunde erhält nach der Rückkehr von der Reise seinen Anteil an diesem Gewinn: Noch nach Jahren hat man in Aalen davon gesprochen.
„Die Passagiere des Schiffes sind nach Nationalität großenteils aus Norddeutschland, die meisten aus den Sachsenlanden; zu meinem Bedauern ist Süddeutschland nur schwach vertreten, und vom engeren Vaterland sind es nur fünf Herren: je ein Herr aus Heilbronn und Crailsheim, zwei Juden aus Ulm und meine Wenigkeit. Dem Stand nach nur aus besseren Kreisen: einige gräfliche Familien, Offiziersfamilien, Diplomaten, Millionäre, Kommerzienräte, Beamte und Fabrikanten."
Neugierig guckt er in Algier in eine arabische Schulstube hinein, lauter Buben, Mädchen schickt man nicht in die Schule. Er lobt die Fröhlichkeit der kleinen braunen Kerle und auch das Aussehen ihres würdig dreinblickenden Schulmeisters, „der keinen Stecken hatte und mir zu ruhig schien zum Dreinhauen."
In Tunis sieht er französische Kolonialtruppen beim Exerzieren, Turkos, Spahis, Zuaven. Und in der Kasbah kauft er sich einen echten arabischen Fez als Andenken und „als Hausmütze und im Garten". Den setzt er auch gleich auf, seine Reisemütze steckt er in die Rocktasche. Begeistert klatschen die Araber in die Hände bei solch ungewohntem Anblick und rufen „Pascha, Pascha". Als solcher kostümiert hat er später beim Bordfest besonders bei den Damen, „auch den höhergestellten", viel Beifall gefunden.
Das englische Ale, das man ihm in Malta kredenzt, schmeckt „wie Bäradreckwasser". Auf die Engländer ist er überhaupt nicht besonders gut zu sprechen. Für's Fraule daheim kauft er echte Malteser Spitzen. Vorsichtigerweise versichert er sich des Rates von zwei liebenswürdigen Pfälzer Damen aus der Reisegesellschaft. Die versichern ihm dann auch, daß er damit zu Hause gut ankomme. Trotzdem kommentiert er im Brief ans Rösle vorsichtig: „Im schlimmsten Falle kannst Du ja Präsente machen". Daran hat sich seit 1906 nicht viel geändert. Drei Tage lang ist die „Meteor" dann ununterbrochen auf See in Richtung Konstantinopel. Reisekummer und Heimweh kommen bei unserem Chronisten auf, nichts paßt ihm mehr: „Diese Lebensweise entleidet einem, immer in Sonntagskleidern, immer diese vielen Menschen, wo man geht

Reinhold Bräuchle, der Autor des Meteor-Reiseberichts, wurde 1861 in Metzingen als Sohn eines Brauereibesitzers geboren. Er kam 1886 nach Aalen, wo er die Hecht-Brauerei käuflich erworben hatte. 1897 gründete er im „Greut" eine Ziegelfabrik, 1900 verkaufte er die Hecht-Brauerei. Von 1912 bis 1918 ist er als Vertreter der Demokratischen Volkspartei Abgeordneter im Stuttgarter Landtag gewesen.

und steht, nie eine Stunde allein, die ungewohnte Lebensweise, andere Küche; diese hier ist mir zu übbig, mein Magen will auch nicht mehr so recht mittun usw."
Auch Konstantinopel ist nicht in allem nach seinem Geschmack. Die Hagia Sophia findet er verunstaltet durch die großen Tafeln mit den Koransprüchen. Der Schmutz und Gestank in den Straßen und besonders die vielen Hunde stoßen ihn ab, nur die Landschaft wirkt versöhnlich. Der Kommentar zu allem ist deutsch: „Was ist das für ein herrliches Land! Ein Paradies! Und alles unter so schlechter Verwaltung; was würden die Deutschen daraus machen!"
In einem Kaffeehaus trinkt er einen Mokka: „Jedes Täßchen wird extra gemacht auf einem Kohlenbecken; das sollte ich zu Hause auch einführen, dann wäre der Kaffee auch gut und ohne Cichorie!"
Den Neppversuchen südländischer Bazarhändler, Wirte und Kellner treten die deutschen Reisenden erfahren, wie sie in den paar Tagen geworden sind, ebenso mannhaft wie knauserig entgegen: „Man darf im Süden vom geforderten Preis höchstens ein Drittel bieten", denn man wird hier „überall betrogen, bestohlen und ausgebeutet".
Dann kommt Athen. Darauf ist unser humanistisch geprägter Aalener gut vorbereitet. Er legt frische Wäsche und Kleider an „um den heiligen Boden Griechenlands würdig zu betreten". Die Begebenheit mit den bekannten Stätten schildert Bräuchle in sprachlich glühenden Vergleichen. Den geharzten Wein der Griechen, Rezina, mag er nicht, „der schmeckt wie Petroleum".
Die Skulpturen des Theseustempels sind „geraubt von den Herren Engländern, die alles was schöne war ins britische Museum verschleppten". Trotzig zitiert er den römischen Staatsmann Cato mit seiner Forderung nach Vernichtung Karthagos „Ceterum censeo . . ."
Durch den neugebauten Kanal von Korinth fuhr die „Meteor" zum Golf von Patras und weiter vorbei an den Ionischen Inseln nach Korfu. Bereitgestellte Equipagen sorgen für den Transport der Gäste nach dem Achilleion, „dem Feenschloß der ermordeten Kaiserin Elisabeth von Österreich. Die Luft ist geschwängert von Frühlingsduft", jetzt wird unserer wackerer Autor sentimental: „Mich durchschauerte es voll Entzücken."
Bei einer Weinprobe hält ihn der Wirt hier für einen türkischen Pascha „Der in der Türkei gekaufte Spazierstock und meine türkische Nase mögen dazu beigetragen haben, auch trug ich den Schnurrbart nach unten, türkisch, nicht wie Deutsche."
Die „Meteor" kreuzt die Adria und läuft Bari an. Der deutsche Konsul heißt die vornehmen Landsleute willkommen. „In Bari ist auffallend der schöne starke Haarwuchs der Frauen."
An Bord gibt's bei der Weiterfahrt nach Venedig ein rauschendes Abschiedsfest „mit Entree zu Gunsten der Matrosen". Begeisterte Abschiedsreden werden gehalten, ein Toast wird auf den Kaiser ausgebracht, dem die Initiative zu diesen Reisen zu danken sei, auch wurde bemerkt, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liege.
Weil dichter Nebel herrschte, konnte Venedig nur mit Verspätung angelaufen werden. Über Verona und München fuhr Bräuchle heimwärts. In Ulm konnte er sein geliebtes Fraule, das ihm entgegengereist war, glücklich in seine Arme schließen. Die Erholungsreise hatte ihre wohltätige Wirkung getan: Nach einem Jahr gebar das Rösle ein munteres Mägdlein, das heute als Haupt einer stattlichen Familie in der väterlichen Villa lebt, die viele Erinnerungen an vergangene Zeiten birgt.